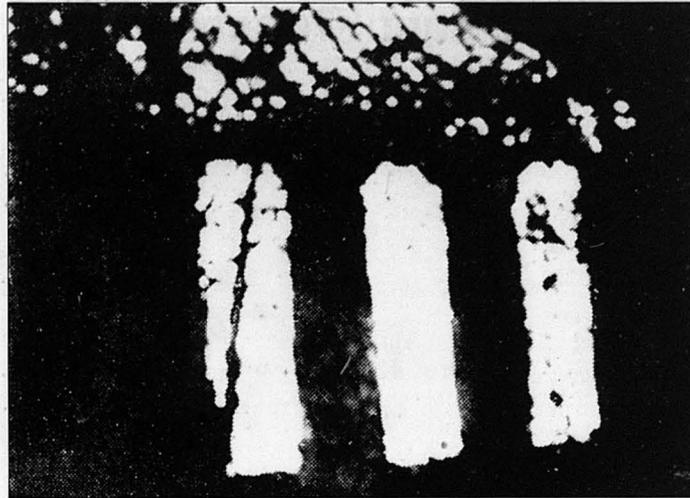


Ein evangelischer Theologie-Professor an der Universität Tübingen begutachtet im Auftrag von Joseph Goebbels den Pariser Attentäter Herschel Grynszpan und wird zum Schwert des Propagandaministeriums im Vernichtungskampf gegen die Juden



Das Werk organisierter Nazis: Die Tübinger Synagoge ist in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 bis auf die Grundmauern abgebrannt.

„... froh, daß sie gebrannt haben“

Universität und Stadt Tübingen und die reichsweite Pogromnacht vor 70 Jahren / Von Horst Junginger

Unter der Überschrift „Ein schlechter Protestant – und dennoch ein guter Theologe“ brachte das Verordnungsblatt der Tübinger Studentenfürsorge am 5. Dezember 1938 einen kritischen Artikel über den evangelischen Theologen Siegfried Krügel, der aus der SA ausgetreten war, weil er die Ausschreitungen der „Reichskristallnacht“ missbilligte. Krügel sah zwar in den Juden „die derzeit gefährlichsten Feinde“ des deutschen Volkes, doch lehnte er illegale Maßnahmen entschieden ab.

Die Studentenfürsorge beanstandete insbesondere, dass Krügel die Verordnungen der Pogromnacht mit christlichen Prinzipien nicht vereinbar hielt. Denn bereits Martin Luther habe dazu aufgerufen, die Schulen der Juden zu zerstören und ihre Gebetshäuser mit Feuer anzustechen. Krügels Kritik jedoch sei anmaßend, da man lediglich die Forderungen Luthers erfülle und die Synagogen niederbrenne, „wie der Vater des Protestantismus es verlangt hat“. Der

Hinweis auf die Handbücher der Universitätsbibliothek („Galerie rechts“) sollte allen Zweiflern die Möglichkeit geben, die entsprechenden Stellen bei Luther nachzuschlagen. Ganz abgesehen davon vertrete Krügel die Meinung einer Minderheit, denn längst nicht alle Christen würden seine Ansicht teilen.

Das war in der Tat richtig. Gerade im protestantischen Tübingen stieß die gegen die Juden gerichtete Politik des Dritten Reiches auf große Zustimmung. Außer Krügel protestierte denn auch niemand gegen die in einem zivilisierten Land des 20. Jahrhunderts eigentlich undenkbare Eruption antisemitischer Gewalt. Der Beitrag der Studentenfürsorge schloss mit dem Appell: „Wie sind wir froh, daß sie gebrannt haben, so können wir sie ausbrennen.“

Obwohl der genaue Hergang der Pogromnacht nicht restlos aufgeklärt werden konnte, lässt sich anhand der Gerichtsakten über den Synagogenbrand ungefähr nachvollziehen, auf welche Weise die Tübinger Synagoge in der

Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 zerstört wurde. Demnach erhielt der NSDAP-Kreisleiter Hans Rauschnabel kurz nach Mitternacht einen Anruf von der Süttigarter Galleitung mit der relativ unverbürgten Aufforderung, die Synagoge in der Gartenstraße niederzubrennen, dabei aber auf die Sicherung der umliegenden Gebäude zu achten. Rauschnabel organisierte daraufhin Brennmaterial und einige Helfer, mit denen er sich gegen 3 Uhr bei der bereits aufgehobenen Synagoge einfindet. Nachdem der erste Versuch nicht zum gewünschten Erfolg führte, wurde das Feuer erneut entfacht, so dass die Synagoge unter den Augen zahlreicher Zuschauer und der zum Brandschutz (der Nachbarhäuser) anwesenden Feuerwehr dann tatsächlich in Flammen aufging.

Fünf Tübinger Juden wurden verhaftet und in das Konzentrationslager Dachau verbracht. Zwei von ihnen starben später an den Folgen der Misshandlungen. Als sich die jüdische Gemeinde im März 1939 auflöste, musste sie zuvor noch den Abbruch der Synagoge bezahlen, die erst 1932 aus Anlass des 50-jährigen Bestehens renoviert worden war. Josef Wochenmark, der als Kantor auch den Festvortrag gehalten hatte, verübte im März 1941 in Stuttgart Selbstmord, um seiner Deportation zu entgehen.

Wie der amerikanische Generalkonsul in Stuttgart kurz nach der Pogromnacht an die Botschaft nach Berlin berichtete, sei in Württemberg, Baden und Hohenzollern so gut wie jede Synagoge zerstört worden. In zahlreichen Geschäften sei es zu Plünderungen gekommen und viele Juden seien noch in der gleichen Nacht gefangen genommen worden. Zu den betroffenen Orten der näheren Umgebung gehörten Balingen, Reutagen, Haltingen, Hechingen, Horth, Rottweil, Buttenhausen und Bad Buchau. Die Balinginger und die Hechingener Synagogen wurden zwar immer zerstört, aber nicht abgebrannt, um Nachbarhäuser nicht zu gefährden.

Tübingen begutachtete Herschel Grynszpan

Als äußerer Anlass für den Judenpogrom musste herhalten, dass am 7. November 1938 der 17-jährige polnische Jude Herschel Grynszpan den Pariser Gesundheitsrat Ernst vom Rath ermordete. Diese Tat wurde von Joseph Goebbels zum Vorwand genommen, einen all-

gemeinen Verteidigungskrieg gegen das Weltjudentum auszurufen. Es sei verständlich, wenn sich als erstes ein spontaner Volkszorn Luft machen musste.

Um die Notwendigkeit des „Abwehrkampfes“ zu untermauern, ließ Goebbels einen groß angelegten Schauprozess vorbereiten, der mit Hilfe wissenschaftlicher Experten die angeblichen Hintergründe des Pariser Verbrechens aufdecken sollte. Darum beauftragte das



Der evangelische Tübinger Theologe Gerhard Kittel begutachtete Herschel Grynszpan.

Propagandaministerium den Tübinger Neutestamentler Gerhard Kittel mit einem Gutachten, das beweisen sollte, dass Grynszpan nicht etwa aus persönlichen Motiven, sondern aus seiner jüdischen Rasse und Gesinnung heraus gehandelt habe.

Fünf Jahre vor dem Attentat hatte der von einem konservativen Lutherum geprägte Professor bereits eine antisemitische Schrift mit dem Titel „Die Judenfrage“ veröffentlicht, in der er forderte, Juden aus allen relevanten Bereichen der Gesellschaft zu entfernen. 1936 schloss sich Kittel der „Forschungsabteilung ‚Judenfrage‘“ des „Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland“ an.

Am 4. Dezember 1941 erhielt der evangelische Theologe die Gelegenheit, Grynszpan in seinem Berliner Gefängnis aufzusuchen und zusammen mit einem Staatsanwalt intensiv zu verhören. Danach verfasste er ein zehnteiliges Gutachten, das er dem Schuss in der Pariser Botschaft als Angriff des internationalen Weltjudentums gegen das Deutsche Reich wertete. In Grynszpan seien unheilvolle talmudische Grundzüge zum Ausdruck gekommen, „die ihn von Vätern und Vorväter und von Kind auf im Fleisch und Blut waren“. Grynszpan sei ein mit jener „uralten und gemein jüdischen Mentalität geladener Talmudjude“ und die „Tötung vom Rath die logische Konsequenz davon.“

Auch wenn der geplante Schauprozess

nicht zustande kam, lassen Kittels Kommentare deutlich die Strategie erkennen, den Pogrom den Juden selbst in die Schuhe zu schieben und es auf ihre behaupteten negativen „Rasseneigenschaften“ zurückzuführen.

Als unmittelbare Reaktion auf die „Kristallnacht“ beauftragte Goebbels das in seinem Geschäftsbereich angesiedelte Institut zum Studium der Judenfrage, einen antisemitischen Aufklärungsfilm herzustellen. Daraus ging der berühmte Herfilm „Der ewige Jude“ hervor, der die Propagandaschau gleichen Namens fortsetzte, die von Goebbels und Streicher am 8. November 1937 in München eröffnet worden war. Kittel stellte für die Ausstellung nicht nur geeignete Talmudzitate zur Verfügung, sondern beteiligte sich auch an einer antisemitischen Vortragreihe, mit der das in der Ausstellung gezeigte Judenbild wissenschaftlich untermauert werden sollte.

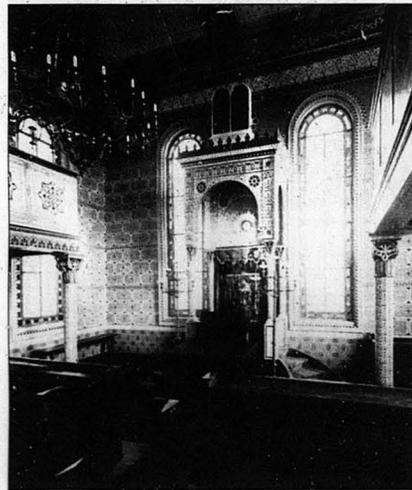
Neben Kittel referierten in diesem Vortragzyklus noch Max Wundt und Karl Georg Kuhn aus Tübingen. Kuhn hatte bereits am 1. April 1933 von der Rathaukanzel herab die offizielle Ansprache während des von Goebbels und Streicher organisierten Judenboykotts gehalten. 1942 wurde der anerkannte Talmudspezialist an der Universität Tübingen zum außerplanmäßigen Professor für das Studium der „Judenfrage“ ernannt.

Talmud als Rechtfertigung für antijüdische Gewalt

Die Judenfeindschaft Goebbels und Streichers lag nicht fern von der wissenschaftlich begründeten Einstellung Kittels, Kuhns und Wundts. Beide sahen mischten rassistische und religiöse Begründungen und bezogen sich besonders auf den Talmud und den Schulchan Aruch, eine Kodifizierung jüdischen Rechts aus dem 16. Jahrhundert. Von jeher diente diese Form des Antitalmudismus der Rechtfertigung antijüdischer Gewalt, wenngleich der Tübinger Studentenfürsorge Eugen Steinle im Jahr 1938 offenbar zu weit vorgeschritten war, ihm wurden während der „Judenaktion“ Ausschreitungen vorgeworfen, was im Juli 1939 sogar ein Disziplinarverfahren zur Folge hatte.

Doch Steinles weiterer Karriere schiedete es nicht. Nur wenig später wurde ihm ein SS-Einsatzkommando übertragen. Wie eine Reihe weiterer studentischer NS-Aktivisten aus Tübingen beteiligte er sich an führender Stelle am Holocaust. Die ersten Aktivitäten dieser Einsatzgruppenführer bestanden darin, im Bialikum die Häuser und Synagogen der Juden niederzubrennen.

Horst Junginger ist Tübinger Religionswissenschaftler



Die Tübinger Synagoge von innen: Blick auf den Thorschrein.